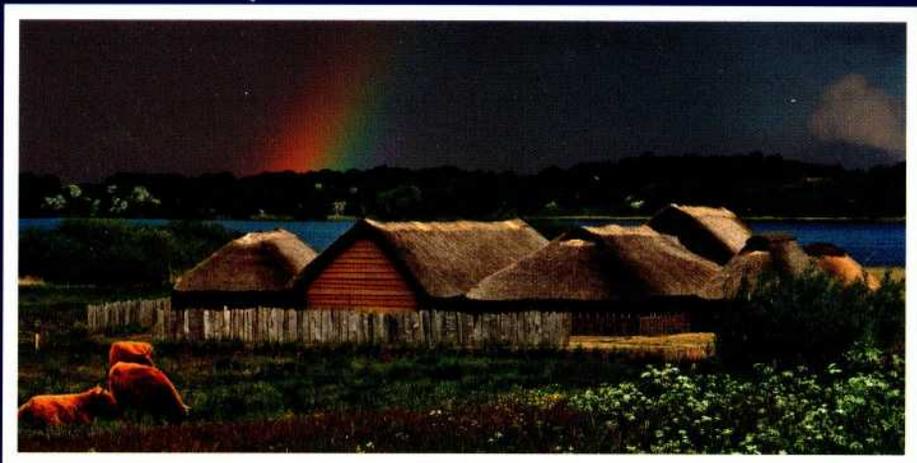
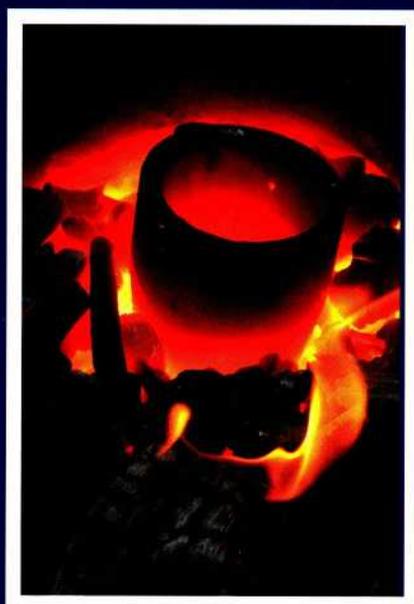
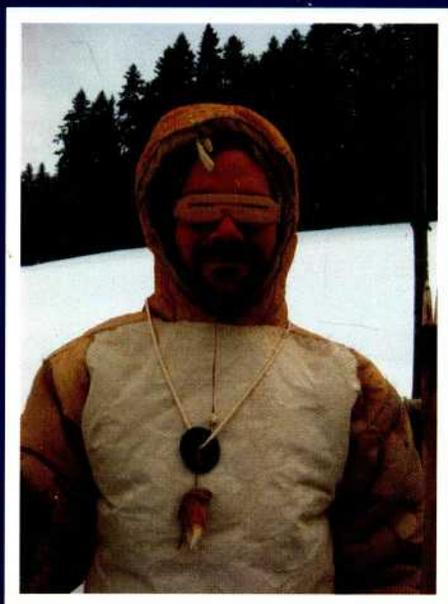


EXPERIMENTELLE ARCHÄOLOGIE

in Europa

BILANZ 2012





PFAHLBAU MUSEUM
UNTERUHLINGEN BODENSEE
Inv. Nr.: 27446

EXPERIMENTELLE ARCHÄOLOGIE IN EUROPA
BILANZ 2012
Heft 11

Herausgegeben von Gunter Schöbel
und der Europäischen Vereinigung zur
Förderung der Experimentellen
Archäologie / European Association for
the advancement of archaeology by
experiment e.V.

in Zusammenarbeit mit dem
Pfahlbaumuseum Unteruhldingen,
Strandpromenade 6,
88690 Unteruhldingen-Mühlhofen,
Deutschland



EXPERIMENTELLE ARCHÄOLOGIE
IN EUROPA
BILANZ 2012



Unteruhldingen 2012

Gedruckt mit Mitteln der Europäischen Vereinigung zur Förderung der Experimentellen Archäologie / European Association for the advancement of archaeology by experiment e.V.

Redaktion: Ulrike Weller, Thomas Lessig-Weller,
Erica Hanning, Brigitte Strugalla-Voltz

Textverarbeitung und Layout: Ulrike Weller, Claudia Merthen
Thomas Lessig-Weller

Bildbearbeitung: Ulrike Weller

Umschlaggestaltung: Thomas Lessig-Weller, Ulrike Weller

Umschlagbilder: Markus Klek, Frank Trommer, Ute Drews

Bibliographische Information der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie, detaillierte bibliographische Daten sind im Internet abrufbar unter: <http://dnb.dbb.de>

ISBN 978-3-9813625-7-2

© 2012 Europäische Vereinigung zur Förderung der Experimentellen Archäologie / European Association for the advancement of archaeology by experiment e.V. - Alle Rechte vorbehalten
Gedruckt bei: Beltz Bad Langensalza GmbH, 99941 Bad Langensalza, Deutschland

INHALT

<i>Gunter Schöbel</i> Vorwort	8
Experiment und Versuch	
<i>Markus Klek</i> Ahle versus Nadel: Experimente zum Nähen von Fell und Leder während der Urzeit	10
<i>Wolfgang Lage</i> Experimentalarchäologische Untersuchungen zu mesolithischen Techniken der Haselnussröstung	22
<i>Bente Philippsen, Aikaterini Glykou, Harm Paulsen</i> Kochversuche mit spitzbodigen Gefäßen der Ertebøllekultur und der Hartwassereffekt	33
<i>Wulf Hein, Rengert Elburg, Peter Walter, Werner Scharff (†)</i> Dechsel am Altenberg. Ein vorläufiger Bericht	49
<i>Oriol López, Raquel Piqué, Antoni Palomo</i> Woodworking technology and functional experimentation in the Neolithic site of La Draga (Banyoles, Spain)	56
<i>Hans Lässig</i> Schwarze Räder. Beobachtungen zum Nachbau der geschmauchten Räder aus dem Olzreuter Ried bei Bad Schussenried vom Beginn des 3. Jahrtausends v. Chr.	66
<i>Erica Hanning</i> Reconstructing Bronze Age Copper Smelting in the Alps: an ongoing process	75
<i>Ralf Laschimke, Maria Burger</i> Versuche zum Gießen von bronzezeitlichen Ochsenhautbarren aus Kupfer	87

<i>Katharina Schächli</i> Messerscharf analysiert – Technologische Untersuchungen zur Herstellung spätbronzezeitlicher Messer	100
<i>Tiberius Bader, Frank Trommer, Patrick Geiger</i> Die Herstellung von Bronzelanzenspitzen. Ein wissenschaftliches Experiment im Keltenmuseum Hochdorf/Enz	112
<i>Frank Trommer, Patrick Geiger, Angelika Holdermann, Sabine Hagmann</i> Zweischalennadeln – Versuche zur Herstellung getriebener Bronzeblechformen in der späten Hallstattzeit	124
<i>Anton Englert</i> Reisegeschwindigkeit in der Wikingerzeit – Ergebnisse von Versuchsreisen mit Schiffsnachbauten	136
<i>Michael Neiß, Jakob Sitell</i> Experimenteller Guss von wikingerzeitlichen Barockspangen. Eine Vorstudie	151
<i>Jean Loup Ringot, Geert Vrielmann</i> Bau eines Röhrenbrunnens im Experiment. Ausbrennen eines Eichenstammes	165
Rekonstruierende Archäologie	
<i>Rosemarie Leineweber</i> „Schalkenburg“ – Nachbau eines stichbandkeramischen Palisadensystems	173
<i>Anne Reichert</i> Rekonstruktion einer neolithischen Sandale	186
<i>Helga Rösel-Mautendorfer, Karina Grömer, Katrin Kania</i> Farbige Bänder aus dem prähistorischen Bergwerk von Hallstatt. Experimente zur Herstellung von Repliken, Schwerpunkt Faseraufbereitung und Spinnen	190

Franz Georg Rösel <i>Birkenrinde und Leder: Zur Rekonstruktion einer frühawarischen Köchergarnitur</i>	202
Vermittlung und Theorie	
<i>Claudia Merthen</i> Gut angezogen? Wesentliche Punkte zur Rekonstruktion jungpaläolithischer Kleidung	210
<i>Rüdiger Kelm</i> Mehr Steinzeit! Neues aus dem Steinzeitpark Dithmarschen in Albersdorf	226
<i>Jutta Leskovar, Helga Rösel-Mautendorfer</i> „Prunkwagen und Hirsebrei – Ein Leben wie vor 2700 Jahren“. Experimente zum Alltagsleben und die Vermittlung von Urgeschichte durch das öffentliche Fernsehen	234
<i>Joachim Schultze</i> Zwischen Experiment und Museumsbau. Verschiedene Stufen der Authentizität bei der Rekonstruktion der <i>Wikinger Häuser Haithabu</i>	246
<i>Ute Drews</i> Zwischen Experiment und Vermittlung. Verschiedene Ebenen im didaktisch- methodischen Konzept der <i>Wikinger Häuser Haithabu</i>	263
Kurzberichte	
<i>Thomas Lessig-Weller</i> Biegen von Horn	272
Jahresbericht	
<i>Ulrike Weller</i> Vereinsbericht der Europäischen Vereinigung zur Förderung der Experimentellen Archäologie e.V. (EXAR) für das Jahr 2011	274

„Prunkwagen und Hirsebrei – Ein Leben wie vor 2700 Jahren“

Experimente zum Alltagsleben und die Vermittlung von Urgeschichte durch das öffentliche Fernsehen

Jutta Leskovar, Helga Rösel-Mautendorfer

Summary – „Prunkwagen und Hirsebrei“ – *A Live as in 700 BC. Experiments in Daily Live and Mediating Prehistory through Public Television: The Upper Austrian State Museum carried out a cooperation project with ORF (Austrian Broadcasting Corporation) in August 2011. The experiment, lasting two weeks, focused on daily life and craftsmanship of the Hallstatt period – 4 adults, 2 youths and 3 children lived in the open air museum of Mitterkirchen in Upper Austria. The experiment was documented by ORF, short contributions were shown in the regional programme regularly, to be followed by a documentation of half an hour, which was broadcasted throughout Austria after the end of the experiment. Besides achieving experimental results we aimed at fascinating the public for prehistory, and hoped to mediate a picture of daily life in the past which is based on scientific work.*

Im August 2011 wurde im Freilichtmuseum von Mitterkirchen (Bezirk Perg, Oberösterreich) das Projekt „Prunkwagen und Hirsebrei. Ein Leben wie vor 2700 Jahren“ durchgeführt. Im Folgenden sollen der Anspruch an das Projekt sowie die konkrete Durchführung vorgestellt werden.

Die Idee, ein experimentelles Wohnprojekt im Freilichtmuseum durchzuführen, ist bereits mehrere Jahre alt, scheiterte bisher jedoch an der Finanzierung. Der Direktor des Landesmuseums, Peter Assmann, brachte den Stein ins Rollen: In einem direkten Gespräch mit der Leitung des ORF Oberösterreich wurde die Frage diskutiert, ob das „Steinzeit“-Projekt des Südwestdeutschen Rundfunks (2006; siehe SCHÖBEL 2008) in ähnlicher Form auch in Oberösterreich durchgeführt werden

könne. Es ging somit um die Idee, einige Menschen für einen festgesetzten Zeitraum von zwei Wochen im Freilichtmuseum von Mitterkirchen wie in der frühen Hallstattzeit wohnen zu lassen, und diesen Versuch unter anderem filmisch zu dokumentieren, um daraus (vorerst) eine halbstündige Sendung zu machen. Der ORF stimmte im Jänner 2011 zu, ein derartiges Projekt zu unterstützen.

Archäologischer Hintergrund

Vorab kurz zum archäologischen Ausgangspunkt: In Mitterkirchen wurde in den 80-er Jahren ein Gräberfeld der Stufe HaC gegraben, das um die 80 reich ausgestattete Kammergräber erbrachte. 1990 wurde in unmittelbarer Nähe, aber nicht

exakt am Fundort nach den Plänen des Ausgräbers Manfred Pertlwieser ein Freilichtmuseum mit einigen Gebäude-Rekonstruktionen und einem nachgebauten Grabhügel errichtet. Das Museum, das (auch) aufgrund seiner Lage am Donauradwanderweg kein defizitärer Betrieb ist, wird seither von der Gemeinde betrieben, aber vom Landesmuseum wissenschaftlich betreut. Die Gebäude-Rekonstruktionen entsprechen nicht den heutigen (experimentalarchäologischen) Vorstellungen von Nachbauten, was aber aufgrund des Alters von 20 Jahren auch nicht überrascht. Grundsätzlich waren sich alle Beteiligten einig, dass sich das Museumsdorf für die Durchführung eines Wohnexperiments eignet.

Mitwirkende

Die erste intensive Diskussion am Beginn der Projektplanungen betraf die Mitwirkenden. Seitens des Landesmuseums gab es den Wunsch, Menschen zu beteiligen, die aufgrund ihrer beruflichen Ausrichtung und ihrer Interessen so viel wie möglich über Urgeschichte wissen und auch schon vieles ausprobiert haben. Die Kontaktaufnahme mit Helga Rösel, Keltologin, Textilspezialistin und geübt in der Durchführung archäologischer Experimente und außerdem eine jener Personen, mit der seit Jahren über ein solches Projekt diskutiert worden war, war dementsprechend eine logische erste Handlung. Sie stimmte auch sofort zu, sich mit ihrer Familie zu beteiligen.

Das Fernsehen bestand jedoch in der ersten Projektphase noch darauf, die Mitwirkenden durch ein Casting über das regionale Radio aus der oberösterreichischen Bevölkerung auszuwählen. Letzten Endes war die Überzeugungsarbeit er-

folgreich und es durfte mit Personen unserer Wahl gearbeitet werden.

Helga Rösel war mehr als die übrigen Mitwirkenden in die Vorbereitungen eingebunden, weswegen auch beschlossen wurde, ihr innerhalb der Gruppe die Rolle der Entscheidungsbefugten bei Konflikten zu geben. Im Verlauf der beiden Wochen stellte sich jedoch glücklicherweise heraus, dass diese Überlegung gar nicht notwendig war, weil keinerlei Konflikte in der Gruppe auftraten.

Georg Rösel verfügte wie auch seine Gattin über langjährige Kenntnisse der Verhältnisse im Freilichtmuseum Mitterkirchen sowie über einen reichen Schatz an Erfahrungen im praktischen Umgang mit Materialien aller Art, auch im Sinne der Durchführung archäologischer Experimente. Nachdem sie bisher immer und überall dabei gewesen sind, waren auch die Kinder Moriz (8), Anna (5) und Lysander (1,7) gut vorbereitet.

Christian „Fisti“ Fostel und seine Lebensgefährtin Livia Fuchs waren nicht nur aufgrund der langjährigen Freundschaft mit der Familie Rösel eine gute Wahl für das Projekt, sondern auch aufgrund ihrer Erfahrungen in der Wildnispädagogik sowie als Absolventen der Universität für Bodenkultur.

Nicht zuletzt um die demographischen Verhältnisse besser an die urgeschichtlichen Tatsachen anpassen zu können, war die Bereitschaft von Katharina (17) und Benedikt (14) Prokisch zur Projektmitwirkung höchst willkommen. Großes Interesse an der Urgeschichte stand jahrelangen Erfahrungen bei der Erhaltung der im Familienbesitz befindlichen Burg(ruine) gegenüber und machte die beiden trotz ihrer Jugend absolut urgeschichtetauglich. Leider war es nicht möglich, eine etwas ältere Person zur Mitwirkung zu gewinnen.

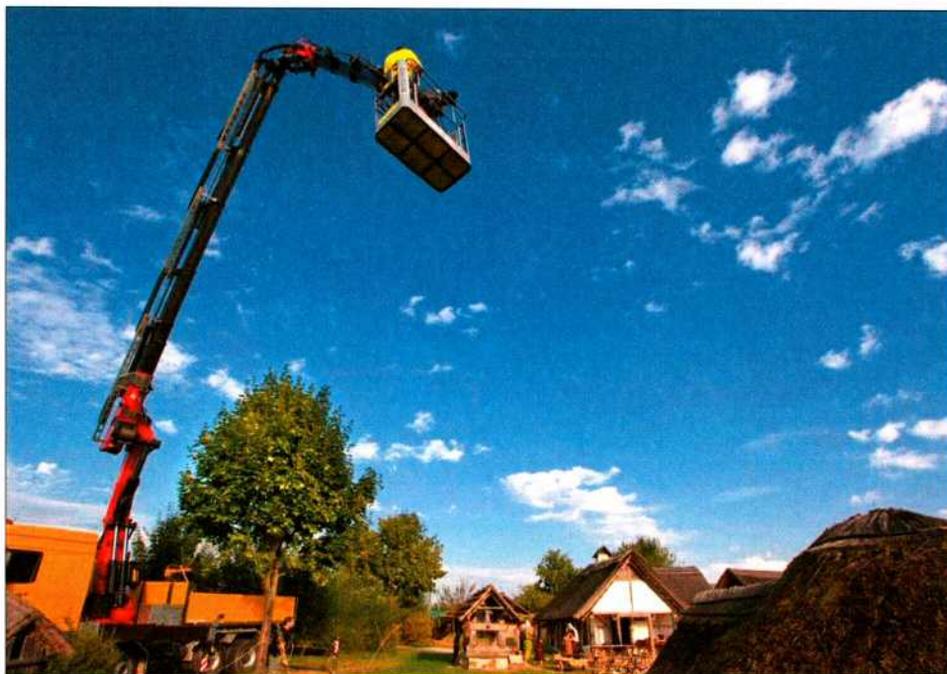


Abb. 1: Die Kamera war ein fast ständiger Begleiter des Projektes.

Fernsehen und Finanzierung

Am Beginn der Projektplanungen schienen sich die Vorstellungen des Fernsehens noch stärker an Survival-Camp-Formaten zu orientieren als an der Dokumentation eines Versuches mit dem Anspruch, prähistorisches Leben zu vermitteln. Je deutlicher wurde, welche Personen konkret für Redaktion und Kamera zuständig sein würden, desto stärker lösten sich diese anfänglichen Probleme aufgrund unterschiedlicher Meinungen zwischen Fernsehen und Landesmuseum bzw. Freilichtmuseum auf. Manfred Hoschek, erfahrener Redakteur und ehemaliger Geschichtestudent, zeigte bereits beim ersten kurzen Beitrag für die nur regional (in Oberösterreich) ausgestrahlte Abendsendung sein Verständnis für die Materie. Gemeinsam mit Kameramann Claus Muhr wurden im Vorfeld des Projekts in Abständen von mehreren Wochen

solche kleineren Beiträge gestaltet und gesendet. Beide verfügten über die Fähigkeit, zuzuhören und das Gehörte soweit umzusetzen, bis nicht nur in den Köpfen aller Beteiligten die gleichen Bilder verankert waren, sondern letztendlich auch auf dem Bildschirm.

Als problematisch stellte sich die Finanzierung heraus. Die anfängliche Hoffnung des Landesmuseums, der ORF würde sich intensiv beteiligen, stellte sich erst im Verlauf der Projektvorbereitungen als falsch heraus. Das Fernsehen übernahm die Kosten für den Film an sich – Kameramann, Redakteur, Schnittplatz usw. – stellte ansonsten aber keinerlei finanzielle Mittel für die Ausstattung zur Verfügung. Dies alles ging vor allem zu Lasten des Landesmuseums und, in geringerem Maße auch des Freilichtmuseums, was sich auch auf die Menge und Qualität der verwendeten Ausrüstung auswirkte. Beispielsweise ließen wir zwar verhältnismä-

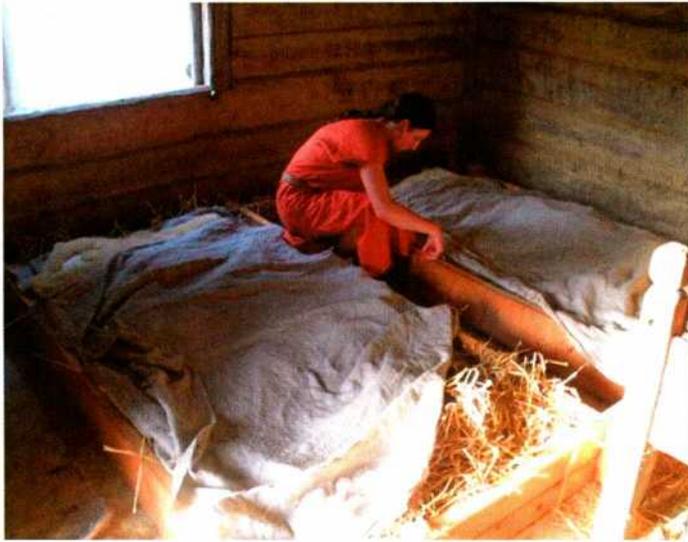


Abb. 2: Als Betten dienten aus Brettern zusammengesteckte Bettkästen mit einer Füllung aus Stroh, Heu, Fellen, Leinenbahnen und Wolldecken.

ßig große Mengen an Trink- und Essschalen sowie Kochgeschirr herstellen, hatten aber aus Sparsamkeitsgründen keine bzw. zu wenig Gefäße mit kleinerem Randdurchmesser, die man auch gut hätte verschließen können (beispielsweise für Honig, Öle usw.), zur Verfügung.

Im Laufe der Vorbereitungen stellte sich außerdem immer stärker heraus, dass eigentlich zwei voneinander getrennt zu betrachtende Ziele verfolgt wurden: Einerseits sollte ein Versuch durchgeführt werden und andererseits ein Film daraus entstehen. Die Bedürfnisse des einen überschritten sich nicht immer mit den Bedürfnissen des anderen, was vor allem im konkreten Projektverlauf deutlich wurde (Abb. 1).

Vorbereitungen – Ausstattung und Ausrüstung

An den grundsätzlich für Wohnzwecke geeigneten Gebäuden (dichte Dächer,

verschießbar, ausreichend groß) wurden nur kleinere Adaptierungsmaßnahmen vorgenommen. Hauptsächlich betraf dies die Herstellung von Schlafgelegenheiten. Ohne konkrete Bettbefunde richteten wir uns nur nach den Gegebenheiten, dem möglichen Material und dem Anspruch, es den Umständen entsprechend möglichst bequem zu gestalten. Es wurden bettkastenartige Strukturen aus vier losen, an den Ecken nur zusammengesteckten Brettern auf den Boden gelegt, mit einer Lage Stroh und einer Lage Heu gefüllt, über welche zusammengenähte Leinenbahnen gebreitet und zwischen Stroh und Holzbrettern festgesteckt wurden, in der selben Weise, wie auch heute noch ein normales Leintuch rund um die Matratze festgesteckt wird (Abb. 2). Zum Zudecken standen Wolldecken aus unbehandelter Schafwolle zur Verfügung, die aufgrund ihrer Herstellung in einem Familienbetrieb in Rumänien den Anspruch an Qualität und Authentizität erfüllten. Für die Mitwir-

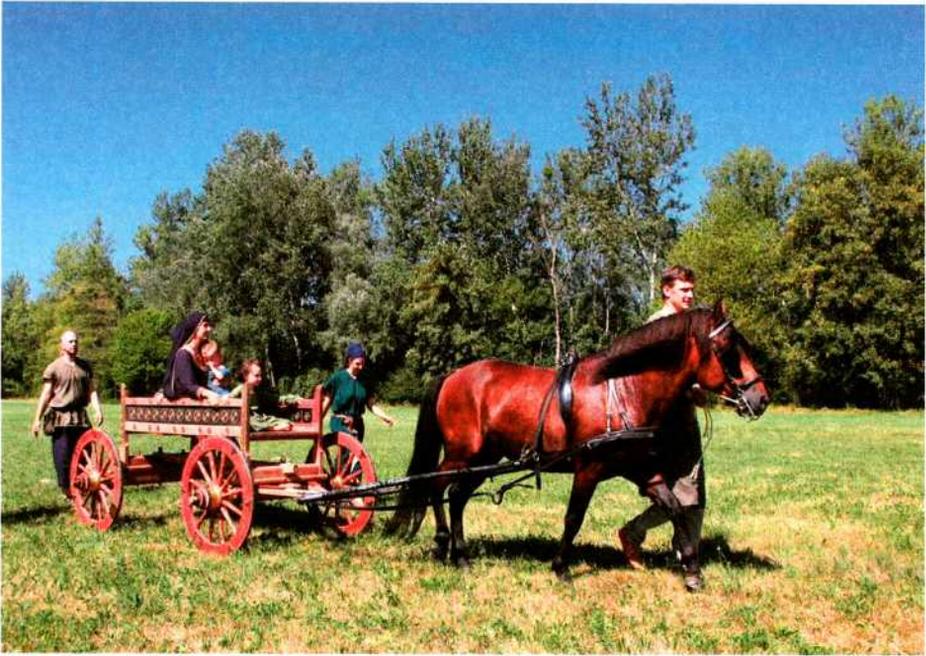


Abb. 3: Huzulenhengst Attila vor dem rekonstruierten Wagen – für eine authentische Pferdegeschirr-Replik fehlte das Geld.

kenden, die den direkten Hautkontakt mit Woldecken scheuten, standen weitere Leinenbahnen als Zwischenschicht zur Verfügung. Im Vorfeld des Projekts wurden im Juni und Juli Testwochenenden durchgeführt, wobei jeweils das Wetter ziemlich schlecht war, was uns die Gelegenheit gab, festzustellen, wie viele Decken wir noch zusätzlich benötigen würden.

Obwohl die Gebäude alle über einen als Feuerstelle definierten Ort verfügen, der jedoch bisher so gut wie nie verwendet worden war, herrschte aus Sicherheitsgründen Einigkeit, kein Feuer in Gebäuden machen zu wollen, in denen geschlafen wurde. Nachdem alle drei bewohnbaren Gebäude auch tatsächlich zum Schlafen genutzt wurden, wurde beschlossen, eine Freiluftküche einzurichten und auf entsprechendes Wetter zu hoffen.

Um das Thema Ernährung so intensiv wie

möglich darstellen zu können, wurde ein Acker angelegt. Das Konzept dafür stammte von Nicole Boenke, die auch Kontakte zu Saatgut-Anbietern herstellte und bezüglich Ernte und Weiterverarbeitung dem Projekt mit Rat und Tat zur Seite stand. Ende April wurden Gerste, Hirse, Einkorn, Linse, Erbse und Bohne ausgesät. Bei dieser Aktion war die Familie Rösel bereits anwesend. Das Säen wurde gefilmt und als Start des Projekts im schon angesprochenen ersten Beitrag im Regionalfernsehen gezeigt.

Der Zeitpunkt, um Dinkel (als gut belegtes Wintergetreide) auszusäen, war natürlich aufgrund der relativ späten Entscheidung, ob das Projekt tatsächlich durchgeführt werden sollte, versäumt worden. Nachdem aber keine Rede davon war, dass sich die Mitwirkenden nur von dem ernähren mussten, was auf dem Acker wuchs, sondern auch ein Vorratslager zur

Verfügung stehen würde, musste im Projektverlauf nicht auf Dinkel verzichtet werden.

Die Aussaat im April wurde vergleichsweise spät durchgeführt, um die Reifung möglichst nahe Ende August zu gewährleisten. Dementsprechend musste mit Bedingungen gekämpft werden, wie großer Trockenheit, die bei einer Aussaat zu einem (biologisch gesehen sinnvolleren) Zeitpunkt im März nicht aufgetreten wären. Es wurde also (künstlich) bewässert. Der Zustand des Feldes, vor allem des Unkrauts, wurde zwar regelmäßig kontrolliert, aufgrund des großen Zeitaufwands konnte das Jäten aber nicht ausreichend vom Museumspersonal bewältigt werden. Das Fazit: Das Einkorn ging bis auf wenige einzelne Pflanzen überhaupt nicht auf, die Gerste entwickelte sich sehr gut, wurde aber ungefähr drei Wochen vor Projektbeginn reif, ebenso die Erbsen und die wenigen Linsen, die Bohnen litten unter der Nässe im Juli und verdarben, dafür gedieh die Hirse prächtig und wurde noch dazu zum richtigen Zeitpunkt reif. Die Probewochenenden wurden also auch zur frühzeitigen Ernte und zum Trocknen der Feldfrüchte genutzt.

Ein wichtiges Thema, sowohl für den Versuch als auch für den Film, waren die Haustiere. Manfred Schmitzberger vom Naturhistorischen Museum Wien war hier ein wichtiger Partner, mit dessen Hilfe die Suche nach (Böhmer-)Waldschafen, Gemsfärbigen Gebirgsziegen und einem Huzulen-Hengst erfolgreich war. Sogar eine passende Kuh, eine Ennstaler Bergschecke, wäre theoretisch zur Verfügung gestanden, jedoch nur für einen einzelnen Tag, um sie in die Dreharbeiten einzubinden. Nachdem exakt dieser Aufwand schon für das Pferd getrieben wurde – der Huzule „Attila“ sollte den rekonstruierten



Abb. 4: Gemsfärbige Gebirgsziegen und (Böhmer-)Waldschafe als Mitbewohner.

Prunkwagen ziehen (Abb. 3), der auch im Titel des Projektes vorkommt – entschieden wir uns, auf die Kuh zu verzichten. Nachdem einigermaßen authentisch aussehende Schweine ohne extremen finanziellen Aufwand nicht zu bekommen waren, mussten wir auch auf dieses Tier verzichten. Letztendlich wurden die Mitwirkenden von zwei Schafen und zwei Ziegen (Abb. 4), die uns von einem Biobauernhof im Bezirk Freistadt dankenswerterweise zur Verfügung gestellt wurden, und von zwei Hunden begleitet.

Wesentlich für die Authentizität nicht nur im Film, sondern auch für die Mitwirkenden selbst, war natürlich die Kleidung. Organisatorisch war es eine enorme Erleichterung, mit Helga Rösel eine Textilspezialistin im Projekt zu haben. Gemeinsam wurden die Ressourcen der direkten Umgebung genutzt – das nördliche Oberösterreich, das sog. Mühlviertel, ist eine traditionsreiche Region der Leinenherstellung. Außerdem hat sich in den letzten Jahren auch die Produktion von qualitativ hochwertigen Wollstoffen, auch speziell vom Böhmerwaldschaf, entwickelt. Neben Leinen unterschiedlicher Farben und Qualitäten standen also auch Wollstoffe



Abb. 5: Keramikrepliken als Essgeschirr, Holzschalen für die Kinder.

zur Verfügung, die den passenden Garnen und auch den Tieren selbst gegenübergestellt werden konnten.

Es versteht sich aufgrund der finanziellen Lage fast von selbst, dass keine Rede davon sein konnte, sämtliche Kleidungsstücke von der Wollgewinnung durch sämtliche Schritte der Verarbeitung tatsächlich auf authentische Weise herzustellen. Der Kompromiss waren stimmige Farben und Stoffqualitäten sowie ebensolche Schnitte und, wo es zeitlich möglich war, die Herstellung von Hand, wie natürlich vor allem am Sektor der brettchengewebten Borten.

In den Monaten vor dem konkreten Wohnversuch wurden zahlreiche Repliken in Auftrag gegeben. Aus dem Gräberfeld von Mitterkirchen sind 700 Gefäße und 300 Metallgegenstände erhalten, wovon ein Bruchteil nachgemacht wurde. Die Auswahl bei den Metallen (Hersteller Daniel Kumpa) war eine Mischung aus Sinnvollem, also Messern und Bratspießen, und ein bisschen Schönem, nämlich Schmuck in Form von Armreifen und Brillenfibeln. Bei der Keramik (Vera und Ludwig Albustin) ging es, wie schon erwähnt, um Kochgeschirr, Wasserbehälter, Trink- und Essgeschirr sowie außerdem um ein



Abb. 6: Im Vorfeld hergestellte Metallrepliken der Funde aus dem Gräberfeld.

Gefäß für das Färben von Wolle. So gesehen hat das Projekt natürlich die Möglichkeit geboten, qualitativ hochwertige Repliken anfertigen zu lassen, die auch für andere Projekte danach noch nutzbar sind, und die wir sonst mit Blick auf unser übliches Budget nie hätten erwerben können.

Große Hilfe wurde durch Wolfgang Lobisser geboten, indem er uns seine Nachbauten authentischer Werkzeuge lieh. Außerdem konnte aus seiner Werkstatt die Sammlung an Hausrat durch Holzschalen (für den kleinen Lysander), Schöpflöffel, Körbe usw., und vor allem durch die Anfertigung von zwei Kämmen aufgestockt werden (Abb. 5-6).

Choreographie

In den Monaten vor dem Projekt wurde gemeinsam mit Helga Rösel eine Art Choreographie für den Ablauf der beiden Wochen erarbeitet, auch um dem Fernsehteam die Gelegenheit zur Zeitplanung (auch hinsichtlich der Ausstrahlungstermine der kleineren Beiträge) zu geben. Vor allem bezüglich des Films als Instrument der Vermittlung war uns daran gele-

gen, nicht nur den Alltag zu zeigen, den die neun Mitwirkenden bewältigen konnten. Wir wollten die Vielfalt hallstattzeitlichen Lebens zeigen, was vor allem hieß, mehr Handwerk zu zeigen als nur jenes, das die Mitwirkenden selbst beherrschten. Dementsprechend haben wir uns dazu entschlossen, einige Besuche von sogenannten Wanderhandwerkern zu inszenieren. Es ging auch darum, zu zeigen, dass prähistorische Gemeinschaften nicht in sich abgeschlossene Einheiten waren, sondern dass es intensive Kontakte in alle möglichen (geographischen) Richtungen gab. Deshalb wurde der Besuch eines Glasperlenmachers, Klaus Löcker, eines Schmieds, Daniel Kumpa, eines Holzspezialisten, Wolfgang Lobisser, und der Besuch einer Delegation aus Hallstatt, Hans Reschreiter und Kerstin Kowarik, um das Thema Salztransport und -handel anzusprechen, organisiert.

Darüber hinaus wurde versucht, auf Initiative der Mitwirkenden kleinere Schwerpunkte, wie das Färben in der Grube oder die Herstellung einer Fischreuse, terminlich vorab ungefähr zu fixieren.

Das 21. Jahrhundert im Hallstatt-Experiment

Die Journalistenfrage schlechthin lautete: „Was ist euch denn aus unserer Zeit erlaubt?“.

Zahnbürsten waren vor allem den Kindern erlaubt, vor allem aufgrund der Erfahrungen im Steinzeit-Projekt – welche Auswirkungen klebriger Getreidebrei samt Honig auf ungeputzten Kinderzähnen hat, ist also bereits bekannt. Die Frage der Zahnbürsten durften die erwachsenen Mitwirkenden jeweils für sich selbst entscheiden. Nachdem das Freilichtmuseum in bewohntem Gebiet liegt und auch nach

dem Projekt wieder als solches genutzt werden sollte, konnten und sollten die Mitwirkenden die vorhandenen Toiletten nutzen. Je nach Witterung und Stimmung sollten die Eltern außerdem entscheiden dürfen, ob die Nutzung eines modernen Bades für die Kinder notwendig wurde. Brillen und Medikamente waren natürlich ebenfalls in Verwendung, ebenso wie Unterwäsche für jene, die das wollten. Somit war es teilweise auch Sache der Mitwirkenden selbst, wie weit sie sich in diesen Detailfragen authentisch verhalten wollten oder nicht. Nur die Verwendung von technischen Geräten und das Verlassen des Dorfes waren, in vorheriger Absprache mit den Mitwirkenden, nicht erwünscht. Nachdem es sich nicht um ein „Camp“ handelte, in das TeilnehmerInnen eingesperrt werden, um Aufgaben zu erfüllen, sondern um ein Experiment, das von Leuten getragen wurde, die sich teilweise schon seit Jahren auf eine solche Möglichkeit gefreut hatten, war es vor allem oft ein persönliches Anliegen, möglichst authentisch zu leben.

Die praktische Durchführung

Der Tagesablauf

Grundsätzlich gab es 2 Fixpunkte am Tag: das morgendliche und abendliche Ziegenmelken um etwa 7 Uhr. Zum Glück wusste die Ziege ganz gut selbst, wann diese Zeit war und ließ uns das durch intensives Meckern auch wissen. Das Ziegenmelken benötigte etwa 2 bis 3 Personen, eine gewisse Ruhe und viel frisches Blattwerk als Futter zum Ablenken der Ziege während des Melkvorgangs. Die übrige Zeit konnten wir quasi selbst einteilen. Es kristallisierte sich heraus, dass wir nach dem morgendlichen Melken ein

etwas aufwändigeres, warmes Frühstück anfertigten und dann gegen späten Nachmittag, Abend ein zweites warmes Essen zu uns nahmen. Zwischendurch gab es nach Bedarf Obst oder Brot. Einmal am Tag wurde Mehl gemahlen und frisches Brot gebacken. Zwischendurch wurden Gegenstände wie Rindengefäße, Reusen, Holzpflocke angefertigt, gekocht, abgewaschen, an längeren Projekten wie dem Kettescheren für den Webstuhl oder an der Brettchenweberei weitergearbeitet.

Die Dreharbeiten

Von den 14 Tagen Projekt wurde nur an 4 Tagen (2 mal 2 Tage hintereinander) nicht gefilmt. Diese recht intensiven Filmaufnahmen hatten natürlich Einfluss auf das Experiment. Zum einen mussten Personen für die Filmaufnahmen zur Verfügung stehen, die sich dann während des Filmens nicht um alltägliche Dinge wie Feuer machen, kochen oder Mehl mahlen kümmern konnten. Durch den Standort des Keltendorfs Mitterkirchen an einer stärker befahrenen Straße kam es aufgrund des Verkehrslärms immer wieder zu Tonstörungen. Das führte dazu, dass manche Szenen öfters wiederholt werden mussten und somit zu Zeitverzögerungen in unserem Tagesablauf, aber auch bei den von uns geplanten Vorhaben. „Film braucht Licht“ – Diese Tatsache brachte es mit sich, dass viele Szenen in der Sonne gedreht wurden, wobei wir von uns aus den Arbeitsplatz im Schatten oder zumindest im Halbschatten gewählt hätten.

Häuser und Hausrat

Zu den von der Familie Albustin hergestellten Keramikrepliken brachten wir noch eine Menge Körbe, 3 Truhen, einige

Birkenrindengefäße und Stoffbeutel mit, außerdem noch Werkzeuge für das Textilhandwerk, Stoffe, Rohwolle, Färbepflanzen, Holzrohlinge, Schnüre, Holzwerkzeug, Bast, Feuersteine und Zundermaterial. Kinderspielzeug wie Filzbälle, Stoffpuppen und ein Nachziehpferd mit Wagen sowie Knochen- und Holzperlen zum Auffädeln brachten die Kinder mit. Trotz dieser Menge an Gegenständen hätten wir noch mehrere verschließbare Gefäße zum Lagern von flüssigen Gebinden wie Essig, Honig, Öl und Met benötigt. Ebenso fehlten geeignete Gefäße für Schmalz, Butter und Salben. Durch Improvisieren war es möglich, diese Substanzen zu lagern, es war nur keine optimale und schöne Lösung. Ein weiteres Problem war der fehlende Erdkeller. Im Museumsdorf gibt es zwar eine mit einem Holzdeckel verschließbare Erdgrube, die sich aber aufgrund ihrer geringen Tiefe nicht für die Lagerung von leicht verderblichen Milchprodukten eignet. Die Hitze welle in der ersten Woche des Projekts mit bis zu 37 Grad Celsius im Schatten führte dazu, dass wir sämtliche Milchprodukte wie die täglich frische Ziegenmilch sofort weiterverwenden mussten.

Die Vorratskammer bestand aus einer flachen verschließbaren Holztruhe. In ihr lagerten wir verschiedene Getreidesorten, Nüsse, Leinsamen und Hülsenfrüchte. Außerdem hatten wir Öl, Essig und Honig zu Verfügung sowie täglich frisches Obst, hauptsächlich die gerade reifen Sommeräpfel, Trauben und Beeren und Gemüse wie Karotten und Kohl. Obst und Gemüse bekamen wir alle paar Tage frisch, meist aus den Gärten der Mitterkirchner. Unsere Idee auch Wildgemüse und Wildkräuter in der Küche zu verwenden, war leider aufgrund der Umgebung des Museumsdorfes nicht umsetzbar, da



Abb. 7: Das Zentrum des Dorfes – die Kochstelle.

das Keltendorf größtenteils von bewirtschafteten Feldern umgeben ist und in diesem Punkt keiner eisenzeitlichen Siedlung entspricht, die, selbst wenn diese von Feldern umgeben wäre, durch die fehlende Unkrautbekämpfung wesentlich mehr Wildkräuter aufweisen würde.

Die Feuerstelle

Der Platz mit der Feuerstelle wurde zu einem wichtigen Treffpunkt für die Gruppe (Abb. 7); genutzt wurde der Platz nicht nur für das Kochen, sondern auch für alle Besprechungen und das gemütliche Beisammensitzen am Abend. Wenn es das Wetter zuließ, siedelten sich auch andere Arbeitsplätze im Umkreis dieses zentralen Treffpunktes an, wie etwa der Arbeitsplatz für die Herstellung des Rindengefäßes oder für das Bauen einer Reuse. Ein Vor-

teil von dieser Arbeitsplatzkonzentrierung war sicher, dass sich dadurch mehrere Personen während ihrer Arbeiten auch um das Feuer kümmern konnten.

Das Essen

Einen wesentlichen Teil des Projektes verbrachten wir mit kochen, backen und braten. Hier hatten wir zwei Hauptaugenmerkmale: Zum einen wollten wir Lebensmittel haltbar machen, wie bei dem Versuch Trockenfleisch herzustellen, zum anderen ausprobieren, welche Vielfalt an Speisen mit den vorhandenen Lebensmitteln möglich ist. Ein Großteil dieser Speisen war sicher etwas für Festessen, da der Aufwand wesentlich höher ist, als das Aufstellen eines Eintopfs, der quasi von selbst vor sich hin köchelt und keine übermäßige Betreuung außer gelegentli-

ches Umrühren und das Betreuen der Feuerstelle braucht.

Stoffe und Kleidung

Eine interessante Beobachtung war der relativ hohe Textilverbrauch für alltägliche Tätigkeiten, vom Hände abtrocknen, über Geschirr waschen bis zum Sieben von Milch. Das war für mich insofern spannend, als dieser für das tägliche Leben sehr wichtige Bereich der Textilien in der Forschung weniger Beachtung findet als etwa die Kleidung.

Die Besucher

Eine für mich sehr spannende Erfahrung war das große Interesse der Museumsbesucher zu dem Projekt und was wir gerade machten. Obwohl der größte Teil des Museums für die Besucher gesperrt war und sie uns nur von außen zuschauen konnten, hatte ich den Eindruck, dass diese Belebung des Dorfes für sie etwas Besonderes darstellte. Viele von den Besuchern fragten uns und einige ältere Leute erzählten uns von eigenen alltäglichen Erfahrungen, die sie noch bei ihren Großeltern beobachtet haben. Manche Mitterkirchner kamen jeden Tag, um zu sehen, wie es uns ging und ob wir etwas brauchten. Ein Anziehungspunkt für die Kinder waren sicher die zwei Ziegen Agathe und Gwendolin und die Schafe Daisy und Molly.

Spuren

Weiters waren die Spuren unserer Tätigkeiten ein sicherlich spannendes Resultat, das zum Teil noch ausgewertet werden muss. Für mich besonders interessant waren die auch noch nach dem Waschen

bestehenden Schmutzspuren am rechten Ärmel von Lysanders Kittel, die daher rührten, dass er mit sehr viel Hingabe im Wasser mit und ohne Erde darin gepantscht hatte. Mir war bisher noch nie aufgefallen, welche Spuren eine ausgeprägte Rechtshändigkeit an einem hellen Textil hinterlassen können. Aber auch die Brandlöcher am Saum der Röcke und die nach zwei Wochen Tragezeit zerschlissenen Schuhe geben uns Hinweise zum Verschleiß und der Haltbarkeit von Materialien. Die Abriebspuren vom Abwasch mit Sand bei der Keramik und die Spuren vom Nüsse hacken mit Messern in Holzgefäßen werden noch mit Spuren auf Originalgefäßen verglichen.

Fazit

Die praktische Durchführung war eine Gratwanderung zwischen archäologischem Experiment, authentischem Leben und der filmischen Dokumentation. Klarerweise werden heutige Menschen nicht so denken und handeln wie prähistorische Menschen. Dennoch verhelfen diese Alltagsexperimente, neben der Belebung eines Museums, was für dessen Besucher sehr interessant ist, zu Erkenntnissen und Erfahrungen im Kleinen. Benutzungsspuren wie bei der Keramik können mit den Originalfunden verglichen und im besten Fall Tätigkeiten zugeordnet werden. Haltbarkeiten von Kleidung oder Schuhwerk kann ausgetestet werden. Erfahrungen bei bestimmten Handwerks-techniken können gesammelt und dokumentiert werden. Theorien zu Herstellungstechniken können getestet werden. Aber auch eine Museumsanlage kann auf ihre Funktionalität geprüft werden.

Literatur

SCHÖBEL, G. 2008: Erfahrungen und Erkenntnisse eines Filmprojektes. Die ARD/SWR Filmdoku „Steinzeit - Das Experiment. Leben wie vor 5000 Jahren“ aus der Sicht des Pfahlbaumuseums Unteruhldingen. In: Experimentelle Archäologie in Europa 7, Bilanz 2008, 111-130.

www.prunkwagenundhirsebrei.blogspot.com

Abbildungsnachweis

Abb. 1-2, 4, 6: Jutta Leskovar

Abb. 3, 5, 7: Josef Gusenbauer

Autorinnen

Helga Rösel-Mautendorfer
Prähistorische Abteilung
Naturhistorisches Museum
Burgring 7
A-1010 Wien

Jutta Leskovar
Abteilung Ur- und Frühgeschichte
Oberösterreichische Landesmuseen
Welserstraße 20
A-4060 Leonding

ISBN 978-3-9813625-7-2